

den römischen Fundamenten vergraben. Er wollte damit Prof. Bella, der im Hause seines Vaters viel verkehrte, ihn oft gehänselt hatte und dessen wissenschaftliche Großtuerie ihn irgendwie ärgerte, einen Streich spielen. Sein Vater erfuhr höchst unwillig erst später von der Sache, als Bellas Arbeit schon im Druck erschienen war, und hielt es für besser, zu schweigen, um den Freund nicht bloßzustellen. Auch der Sohn selbst, der das Objekt immer wieder in der Wolfschen Sammlung sah und mit zunehmendem Alter Gewissensbisse über den Streich an einem verdienten Gelehrten fühlte, schwieg aus ähnlichen Gründen. Erst 1932, als er Bella schon für tot hielt (tatsächlich starb Bella erst 1937 im Alter von 87 Jahren), vertraute er das Geheimnis Dr. Harrich an und ermächtigte diesen, S. Wolf mit dem Ausdruck seines Bedauerns über diesen Jugendstreich aufzuklären.

Die im Obigen mitgeteilten Einzelheiten entnehme ich zum Teil einem von S. Wolf verfaßten Memorandum, das er 1932 zusammen mit zwei Photokopien der Statuette und schriftlichen Mitteilungen des bei ihm beschäftigten Ödenburger Kunsthistorikers A. Csatkai an Dr. E. Kris, Kustos am Kunsthistorischen Museum in Wien, sandte⁶, der damals gerade über Messerschmidt arbeitete⁷.

Warum es der Mühe wert schien, dieses Geschichtchen im Druck festzuhalten? Offensichtlich besteht die Gefahr, daß Wissenschaftler, die der Römerzeit im nördlichen Burgenlande nachgehen, auf Bellas Aufsatz stoßen und mit der Tatsache eines solchen „römischen“ Fundes weiterarbeiten. Selbst wenn sie in Kubitscheks Buch „Römerfunde von Eisenstadt“, S. 30 die lakonische Äußerung „von Kubitschek als nicht antik bezeichnet“ (Begründung und nähere Zuweisung ist nicht gegeben!) entdecken sollten, könnten sie in unangebrachter Unparteilichkeit annehmen, daß hier Meinung gegen Meinung stehe, und die Frage offen lassen. Mir selbst erging es so, als ich in den Jahren vor 1930, also vor der Enthüllung des genauen Tatbestandes, die Eisenstädter Funde für mein Manuskript „Die Bodenfunde des Burgenlandes“ zusammenstellte⁸.

Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860.

Von Heinrich K o l l e r

In den letzten Jahrzehnten wurde von der Forschung wiederholt die Frage aufgeworfen, in welcher Art und in welchem Ausmaß der karolingische Machtbereich auf dem Gebiete des heutigen Österreich ausgedehnt wurde und in welcher Form und zu welchem Zeitpunkt damals das Christentum in diesem Raum von We-

6 Diese Sendung fand sich unter verschiedenen Notizen, die der später als Psychoanalytiker in Amerika wirkende und seither verstorbene Dr. E. Kris dem ihm befreundeten Bibliothekar am Warburg Institut der Universität London, Dr. Otto Kurz, zur freien Verfügung übergab. Mit der freundlichen Zustimmung des letzteren übermittle ich diese Originale dem Landesmuseum in Eisenstadt. Dr. Kurz macht mich freundlichst aufmerksam, daß die beiden Gegenstücke auf Merényis Schreibtisch offenbar Demokrit und Heraklit, den „lachenden“ und den „weinenden“ Philosophen darstellen sollten, ein im 18. Jhdt. beliebtes Motiv (vgl. z. B. The Burlington Magazine, XCVII, 1955, S. 92).

7 Er publizierte: „Die Charakterköpfe des F. X. Messerschmidt — Versuch einer historischen und psychologischen Deutung“ im Jahrbuch der kunsth. Sammlungen in Wien, N. F. VI, 1932, S. 169 ff; „Ein geisteskranker Bildhauer“ in der Zeitschrift Imago, XIX, 1933, S. 385 ff.

8 Vgl. S. E/46 der im Landesmuseum aufbewahrten Maschin-Abschrift.

sten nach dem Osten vordrang¹. Da mit diesem Thema die Frühgeschichte Salzburgs eng verknüpft ist, wurde in diesem Zusammenhang manches Detail der Vergangenheit des Bistums und späteren Erzbistums genauer untersucht und eingehender gewürdigt. Der Quellenmangel zwingt dabei allerdings zu manchen Hypothesen, deren Beweis oft auf Schwierigkeiten stößt. Manche Ereignisse und Tatsachen sind unzulänglich überliefert, so daß man mitunter nur Vermutungen über wesentliche Geschehnisse der Vergangenheit aussprechen kann.

Aus dem urkundlichen Material kann man entnehmen, daß das Bistum im 8. Jahrhundert im Osten wahrscheinlich noch keine Besitzungen erwarb². Die damals der Salzburger Kirche gehörenden Güter liegen nicht allzu weit vom Bischofssitz entfernt im heutigen Lande Salzburg und im angrenzenden Bayern und Oberösterreich. Die möglicherweise betriebene Ostmission, deren Intensität derzeit noch unbekannt ist, besaß vor 800 wohl noch keine Stützpunkte, die sich in der Hand des Bischofs selbst befanden. Man setzte sich erst nach der Erhebung zum Erzbistum (798) im Südosten fest. Der genaue Vorgang dieser Erwerbungen ist unzulänglich bekannt. Man weiß nur, daß Ludwig der Deutsche 831 ein Gut an der Mündung der Görtscitz³ und 837 einen Landstrich bei Ybbs⁴ an die Salzburger Kirche übergibt. Andere Schenkungen im Osten sind nicht überliefert. Dagegen erscheint plötzlich Salzburg in einer Urkunde Ludwigs vom 20. November 860⁵ erstmalig als Inhaber zahlreicher Höfe und Orte in Niederösterreich, dem Burgenland, der Steiermark, in Kärnten und Ungarn, ohne daß über die Art und den Zeitpunkt der Erwerbung dieser Güter in den meisten Fällen etwas bekannt ist. Dieses Privileg ist eine der frühesten und wichtigsten Angaben über die Besitzungen des Erzbistums im Südosten, damit aber eine wertvolle Unterlage, die über die Salzburger Missionstätigkeit Aufschluß gibt. Da aber die Identifizierung der Ortsnamen schwierig und daher die Interpretation der Urkunde problematisch ist, mußte sich die Forschung dieser Detailfrage wiederholt zuwenden. Es ist aber bis zur Gegenwart nicht gelungen, eine Hypothese zu finden, der mit gutem Gewissen der Vorzug gegeben werden darf. Die Auflösung der so wesentlichen Ortsangaben ist daher nach wie vor umstritten; man kann sogar an Hand dieses Beispiels Wege und Irrwege der Forschung besonders eindringlich demonstrieren.

Die erste moderne Identifizierung, die Beachtung finden muß, wurde im Salzburger Urkundenbuch von Hauthaler und Martin versucht⁶. Dabei ging man von den Orten aus, die leichter aufzulösen waren, und setzte die unsicheren Nennungen

1 R. Bauerreiss, *Kirchengeschichte Bayerns* 1² (1958) 44 ff., 116 f. J. Wodka, *Kirche in Österreich* (1959) 21 ff., bes. 59 ff. Dazu J. Cibulka, *Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě* (1958) und J. Poulik, *The Latest Archaeological Discoveries from the Period of the Great Moravian Empire* (*Historica* 1, 1959) 7 ff.

2 H. Widmann, *Geschichte Salzburgs* 1 (1907) 115 ff. Salzburger Urkundenbuch 1, ges. u. bearb. v. W. Hauthaler (1919) 4 ff.

3 Salzburger Urkundenbuch 2, ges. u. bearb. v. W. Hauthaler und F. Martin (1916) 20 n. 8. *Monumenta Germ. Hist., Diplomata reg. Germ. ex stirpe Karol. 1* (1934) 5 n. 4.

4 Salzburger UB. 2, 29 n. 14; *Mon. Germ., DD.* n. 25.

5 Salzburger UB. 2, 39 n. 21; *Mon. Germ., DD.* n. 102; Urkundenbuch des Burgenlandes 1, bearb. v. H. Wagner (1955) 6 n. 10.

6 Salzburger Urkundenbuch 3, ges. u. bearb. v. W. Hauthaler und F. Martin (1918) Register.

modernen Namen gleich, die den in der Urkunde genannten ungefähr entsprechen konnten, wobei man jedoch weder philologische noch andere Kriterien in ausreichendem Ausmaß heranzog. Man begnügte sich vielmehr mit der einfachen Methode, einen Ort zu suchen, welcher mit der anscheinend nach geographischen Gesichtspunkten getroffenen Anordnung des Besitzes übereinstimmen konnte und ähnlich dem in der Urkunde genannten Ausdruck klang.

Bald ging man aber zu einer verfeinerten und später sogar bisweilen überspitzten Art der Identifizierung über. Den Anfang machte Pirchegger, der geistreich eine politische Ordnung erschloß und diese auch der Aufzählung der Salzburger Besitzungen als zu Grunde liegend annahm⁷. Er glaubte, daß das Wort „item“ jeweils das Übergehen von einem Territorium in das andere einleitet, und kam, da die von ihm erschlossene Grenzziehung nicht mit den Auflösungen des Salzburger Urkundenbuches übereinstimmte, zu anderen Ortsangaben als Hauthaler und Martin. Obwohl Schünemann nachwies⁸, daß „item“ nur die Wiederholung eines schon einmal vorhandenen Namens andeutet, blieb der Gedanke, daß eine Ordnung politischer bzw. kirchenpolitischer Art in der Aufzählung erhalten sei und durchschimmere, weiterhin bestehen und wurde von Klebel aufgegriffen⁹, der die Ortsnennungen auf alte Salzburger Pfarren zurückführen wollte und nach diesem Grundsatz die Auflösung der strittigen Namen versuchte, wobei er auf eine möglicherweise vorhandene Reihung nach geographischen Gesichtspunkten und die Namensformen kaum mehr Rücksicht nahm.

Damit waren neuen Hypothesen Tür und Tor geöffnet, die in jüngster Zeit in größerer Anzahl publiziert wurden. Ratz griff Klebels Grundsatz der Pfarrorganisation auf, glaubte aber, daß andere Orte genannt seien¹⁰; andere Forscher arbeiteten wieder mehr mit philologischen Argumenten¹¹. Auch die Spezialisten für die Frühmittelalterforschung schalteten sich ein und brachten neue, interessante Ausblicke. Klebels Vorstoß hatte den Vorteil gebracht, daß in Nachahmung seines Vorbildes der freizügigen Interpretation die einzelnen Fachgebiete wesentlich ungewogener und damit auch klarer ihre Beiträge liefern konnten. Der Nachteil war aber, daß man sich von der Grundlage, wie sie die Urkunde selbst bot, allzu weit entfernte. So haben heute mehrere Hypothesen Gültigkeit, die verhindern, daß diese noch immer schwebende Frage allein mit Hilfe der bereits angeschwollenen Literatur beantwortet werden kann. Man muß deshalb, wenn man Klarheit schaffen will, wieder auf das Diplom vom Jahre 860 zurückgreifen.

7 H. Pirchegger, Karantanien und Unterpannonien zur Karolingerzeit (Mitteilungen des Inst. f. österr. Geschichtsforschung 33, 1912) 290 ff.

8 K. Schünemann, Die Deutschen in Ungarn bis zum 12. Jahrhundert (1923) 138.

9 E. Klebel, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens (Carinthia 115, 1925) 18 ff.; Ders., Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches (Jahrbuch f. Landeskd. v. Niederösterreich 21, 1928, 348 ff., überarbeiteter Neudruck in: Die Entstehung des Deutschen Reiches = Wege der Forschung I, 1956) 1 ff., bes. 26 ff.

10 A. Ratz, Pfarrnetzentwicklung und Karolingerzeit im südburgenländischen Raum (Burgenländische Forschungen 10, 1950) 25 ff.

11 Vgl. vor allem E. Kranzmayer und K. Bürger, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch (Burgenländische Forschungen 36, 1957); außerdem die zahlreichen Arbeiten von F. Zimmermann; zuletzt F. Zimmermann, Die dreisprachige Ortsnamengebung des Burgenländischen Raumes im Mittelalter (Beiträge zur Namensforschung 10, 1959) 28 ff.

Aus der Urkunde selbst kann zunächst aus den Ortsangaben, deren Auflösungen keine Schwierigkeiten bereiten, geschlossen werden, daß Salzburg im Missionsgebiet sich an Punkten festsetzte, die besonders wichtig waren, meistens relativ siedlungsgünstig und überdies im alten Siedlungsgebiet lagen. Man wird daher auch die bis jetzt umstrittenen Güter an Stellen suchen müssen, die diesen Anforderungen entsprechen. Gerade das letzte der drei Kriterien muß besonders herausgestrichen werden. Man hat sich nämlich, wie man auch von anderen Beispielen weiß¹², in der frühen Zeit nach Möglichkeit an Plätzen niedergelassen, die schon römisches Siedlungsgebiet gewesen waren.

Ein weiterer Einwand muß gleich zu Beginn gegen alle bis jetzt vorgebrachten Hypothesen erhoben werden. Man hat oft zu wenig beachtet, daß die Urkunde ausdrücklich zwei Besitzgruppen erwähnt¹³. Ludwig schenkt Salzburg „Sabariam civitatem et Peinihaa“, und übergibt dem Erzbistum mehrere Güter als Eigen, die es schon früher als Lehen besessen hatte. So lautet der scharf formulierte Wortlaut. Die Tatsachen waren eher einfacher gelagert gewesen und entsprechen wohl folgender Situation: Ludwig schenkt Salzburg die beiden genannten Orte und bestätigt den Besitz der Höfe zu Melk, Wachau, Loiben, Hollenburg, Traismauer — jetzt beginnt die Aufzählung der umstrittenen Orte — „ad Penninuanc, ad ecclesiam Anzonis, ad Uuitanesperc, ad ecclesiam Ellodis, ad ecclesiam Minigonis presbiteri, ad Kundpoldesdorf, ad Rapam, ad siccām Sabariam, item ad Peinicahu, ad Salapiugin et ecclesiam ad Chuartinahu, ecclesiam ad Kensi, ecclesiam ad Ternperch, ecclesiam Gundoldi, ecclesia ad Sabnizam, ad Nezelinpah, item ad Rapam, ad Tudleipin, ad Sulpam, ad Labantam, ad Kurcizam“ und mehrere andere Güter in Kärnten und in der Steiermark, die leicht zu lokalisieren sind.

Man hat bis jetzt fast regelmäßig die beiden Namensformen „Peinihaa“ und „Peinicahu“ gleichgesetzt und auf ein und denselben Ort bezogen¹⁴. Diesem Vorgehen kann man kaum zustimmen. Es sind nämlich sicherlich zwei verschiedene Siedlungen angegeben. Es geschieht zwar wiederholt, daß flüchtige Kopisten Eigennamen verstümmeln. Aber wenn der königliche Notar selbst zwei verschiedene Ortsbezeichnungen schreibt¹⁵, dann sind wohl auch zwei verschiedene Güter genannt. Einmal wird von einer Siedlung mit der modernen Namenform „Pinka“ und einmal von „Pinkau“ gesprochen. Tatsächlich existieren beide Namensformen heute noch. Der ältere Besitz „Pinkau“ ist überdies mit Orten aufgezählt, die, wie noch gezeigt werden wird, mehr im Westen liegen, vor allem im schützenden Bergland des Wechsels und seiner Ausläufer, während der jüngere Besitz „Pinka“ zusammen mit Steinamanger genannt wird und sicherlich weiter östlich gesucht werden darf. Schon diese Kriterien passen viel besser in die Situation und sprechen für ein langsames Ausdehnen des Salzburger Einflußgebietes nach dem Osten,

12 Vgl. etwa I. Zibermayr, *Noricum, Baiern und Österreich*² (1956) 228 ff., sowie die Aufsätze Petrikovits', Kleins und Klebels in: *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* (Vorträge und Forschungen 4, 1958).

13 So schon Salzburger UB. im Kopfregeß und Register; auch Mon. Germ. S. 395 sind die Ortsangaben vermengt.

14 Vgl. Anm. 13; das UB. d. Burgenlandes unterscheidet bereits zwischen den beiden Orten.

15 Das Diplom ist von Hebarhard geschrieben; vgl. MG. DD. S. 147, dazu J. Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige* (Schriften der Mon. Germ. Hist. 16/1, 1959), 181 ff.

wie es in dieser Form höchstwahrscheinlich vor sich gegangen ist. Man muß daher von vornherein „Peinihhaa“ mehr im Osten und am Unterlauf der Pinka — etwa in der Gegend von Pinkafeld oder noch mehr im Südosten — „Peinicahu“ dagegen westlicher am Oberlauf der Pinka suchen, wobei man sofort an die Siedlung Pinggau-Friedberg denken muß¹⁶. Der Name Pinggau ist durch die junge Namensform der Höhensiedlung Friedberg heute fast verdrängt und die Existenz des sicherlich alten Pinggau auf diese Weise aus unserem Bewußtsein weitgehend geschwunden. Doch hat uns zunächst die Identifizierung dieser Ortsnamen nicht weiter zu beschäftigen. Wesentlicher ist zunächst die Frage, ob man nicht doch bestimmte Besitzgruppen in der Aufzählung der Ortsnamen unterscheiden darf.

Das weitere Geschick dieses Salzburger Eigentums wird erhellt durch ein Privileg, das von der Forschung als „magna charta“ des Erzbistums bezeichnet wird¹⁷. Es wurde angeblich am 20. November 885 von König Arnulf ausgestellt; in Wirklichkeit ist es aber eine Fälschung aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts¹⁸. Man erkennt daraus, daß Salzburg nach dem glücklicheren Verlauf der Ungarnkriege nach 955 um seinen Besitz im Osten ringen mußte und sich gleichzeitig bemühte, nach Möglichkeit vorteilhaft abzuschneiden. Man kann sich gut vorstellen, daß das eine oder andere Gut in den Wirren in fremde Hände gekommen war und daß die neuen Inhaber nicht so ohne weiteres das Erworbene oder Angeeignete herausgeben wollten. Es war wohl sicherlich manches umstritten, so daß das Erzbistum zur Fälschung Zuflucht nehmen mußte. Das Privileg läßt aber auch erkennen, daß die Situation in den einzelnen Gegenden verschieden war; dabei wird offenbar, daß eine andere Einteilung der Urkunde zu Grunde gelegen sein dürfte, als es Pirchegger vermutete. Daß man damals, von wenigen Ausnahmen abgesehen, über die Lage der Orte noch Bescheid gewußt haben muß, beweist die Sicherheit, mit der man den Text der Fälschung formulierte.

Man kann aus dieser unschwer vier Besitzgruppen erkennen: 1. Den Besitz an der Donau, 2. den Besitz, der mit der Nennung von „Penninvuanc“ beginnt und der Erwähnung von „Peinichaha“ — der Name ist bereits etwas verstümmelt — abgeschlossen wird, 3. die Güterreihe, die mit „Salapiugin“ eingeleitet und mit „ecclesia Gundoldi“ beendet wird, und 4. endlich den Besitz in der Steiermark und in Kärnten. Die Angaben über das Eigentum, das in der ersten, zweiten und vierten Gruppe genannt ist, sind klar und in vielen Fällen ausführlicher als in der Urkunde von 860. Die Erläuterungen sind besonders bei den Besitzungen an der Donau umfangreich. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Salzburg in diesem Raum besonders viele Konkurrenten hatte und deshalb um seine Güter hier besonders kämpfen mußte. Die Gruppe zwei und vier scheint weniger umstritten zu sein, allerdings befinden sich diese Besitzungen, wie noch gezeigt werden wird, in einem Gebiet, in dem der Einfluß Salzburgs durch andere Mächte weniger gefährdet war.

Ganz anders verhält es sich mit der Besitzgruppe, die von den Angaben „ad Salapiugin“ und „ad ecclesiam Gundoldi“ eingeschlossen ist. Diese Ansprüche sind in der Fälschung des 10. Jahrhunderts gegen die Aufzählung von 860 wesent-

16 Diese Identifizierung wurde schon im Salzburger UB. vorgeschlagen, dabei wurde allerdings auch die Namensform „Peinihhaa“ auf diese Weise aufgelöst.

17 Mon. Germ. Hist., Dipl. reg. Germ. ex stirpe Karol. 3 (1940) 281.

18 Salzburger UB. 2, 56 n. 34; MG. DD. n. 148; UB. Burgenland 1, 10 n. 17.

lich vergrößert. Es handelt sich dabei um Güter, die man damals sicherlich nicht innehatte, aber in die Hand bekommen wollte; es ist unverkennbar, daß man bei dieser Gelegenheit versuchte, den Besitz bedeutend zu vermehren. Man hat aber anscheinend in Salzburg bei dieser Gruppe im 10. Jahrhundert über die ursprünglichen Verhältnisse nicht mehr gut Bescheid gewußt, denn man erwähnt in der Fälschung nicht mehr die Orte „Ternperch“ und „ecclesia Gundoldi“

Der Kampf um diese Besitzungen wurde, wie die Bestätigungen der Kaiser erkennen lassen¹⁹, bis zum Ende des 12. Jahrhunderts fortgesetzt. Die kleinen wiederholten Veränderungen in der Formulierung zeigen ferner, daß man über die Lage der Güter auch später im allgemeinen noch ganz gut informiert gewesen sein muß; doch ist nicht ersichtlich, ob man diese Besitzungen tatsächlich innehatte; vielleicht sind sie zum Teil verwüstet brach gelegen und man hat sich begnügt, den Anspruch darauf nicht erlöschen zu lassen. Erst die große Besitzbestätigung durch Friedrich I. zeigt²⁰, daß man langsam des Kampfes müde wurde. Die beanspruchten Güter der dritten Gruppe sind bereits mit gekürztem Wortlaut aufgezählt. 1199 endlich schreibt man die Vorurkunde unverändert ab²¹. Der Rechtsstreit erstarrt im Formalismus. Der Anspruch auf mehrere umstrittene Besitzungen wird bald darauf aufgegeben²², wenig später der Besitz oder das Anrecht — genaueres weiß man nicht — gegen Wertvolleres vertauscht²³.

Um aber die Orte selbst identifizieren zu können, muß man zunächst ergründen, nach welchen Gesichtspunkten Salzburg die Güter erwarb. Darüber gibt die erste und letzte Besitzgruppe Aufschluß. In der ersten sind folgende Siedlungen aufgezählt: Melk, Wachau, Loiben, Hollenburg und Traismauer. Man erkennt sofort, daß es sich um Orte handelt, die der Reihe nach am Verkehrsstrang, den die Donau bildet, angeordnet sind. Die von Klebel betonte Hypothese, daß es sich dabei um alte Salzburger Pfarren handelt, verliert dadurch von vornherein ihre Glaubwürdigkeit. Wenn das Erzbistum von Anfang an eine kirchliche Organisation einrichten wollte, wäre es vernünftiger gewesen, die einzelnen Besitzungen ungefähr gleichmäßig im Lande zu verteilen und nicht an der Donau aufzufädeln. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, daß man sich zunächst weitaus mehr bemühte, Verkehrsstützpunkte zu erwerben.

Aber auch die Kärntner und Steiermärkischen Güter lassen dieses Vorhaben vermuten, wie übrigens neuerdings auch Pirchegger gegen Klebel betonte²⁴. Die Aufzählung beginnt, wenn man von den Gütern in Südsteiermark und im östlichen Kärnten absieht, mit dem etwas abseits liegenden Besitz an der Görtsschitz; dann werden drei Orte in der Nähe von Klagenfurt genannt, es folgt ein Ort am Trefenbach im alten Siedlungsgebiet nördlich Villachs, dann Osterwitz, anschließend

19 UB. Burgenland 1 n. 26, 27, 28, 30, 31, 47, 63; vgl. dazu H. Wagner, Urkundenfälschungen im Burgenland (Burgenländische Forschungen 23, 1953) 11 ff.

20 Salzburger UB. 2, 567 n. 415; dazu Wagner a. a. O.

21 Salzburger UB. 2, 721 n. 531; dazu Wagner a. a. O.

22 Wagner, Urkundenfälschungen 14.

23 Vgl. unten S. 97.

24 Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark 1, bearb. v. J. Zahn (1875) 10 n. 7; Monumenta Hist. Duc. Carinthiae 3, hrsg. v. A. v. Jaksch (1904) 11 n. 27; dazu Klebel, Carinthia 115, 18 ff. und H. Pirchegger, Erläuterungen zum Hist. Atlas d. österr. Alpenländer 2/4/2 (1951) 3 f. Vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

Friesach, dann Graslab am Neumarkter Sattel, Pöls bei Judenburg, Kobenz bei Knittelfeld²⁵, St. Michael an der Liesing²⁶ und Bruck. Die Aufzählung geht dann weiter ins Mürztal und die Mur abwärts. Diese Reihe läßt erkennen, daß man auch diese Güter offenbar aus verkehrstechnischen Gründen erwarb. Vorangestellt ist eine abseits liegende Siedlung, dann werden die Besitzungen um Klagenfurt, dem einen Ausgangspunkt der Straße zum Neumarkter Sattel genannt, dann ein Ort bei Villach als Beginn des Verkehrsweges, der dem Ossiachersee entlang und dann über Feldkirchen zum Neumarkter Sattel führt. Diese beiden Wege vereinigen sich in der Gegend von Osterwitz, das auch tatsächlich als nächstes Salzburger Gut aufscheint. Es geht aufwärts über Friesach zur Paßhöhe, auf der das Erzbistum ebenfalls Besitz hat; von hier gelangt man dann nach Pöls und weiter das Murtal abwärts. Auch in diesem Fall hat man in erster Linie kaum gedacht, ein Pfarrsystem aufzubauen. Dafür war beispielsweise Graslab nicht besonders gut geeignet. Es war wohl zunächst sicherlich ein Stützpunkt für Reisen; daß es später als Pfarre nachweisbar ist²⁷, beweist noch nicht, daß es von Anfang als solche gedacht war.

Die jüngst vorgenommene genaue Lokalisierung des Gutes an der Liesing zeigt ebenfalls, daß sich das Erzbistum an einem Punkt festsetzte, der verkehrstechnisch besondere Bedeutung hatte. Die gleiche Eigenschaft besaß das Gut nördlich Villach, dessen genaue Lage noch umstritten ist. Das Privileg von 860 verrät nur, daß der Besitz „ad Trebinam“ liege; damit kann der Ort Treffen, aber auch der gleichnamige Bach gemeint sein, an dem eine zweite alte Kirche zu St. Ruprecht liegt²⁸. Schon dieser Name beweist den Zusammenhang mit Salzburg. Überdies wissen wir, daß Treffen 878 dem Kloster Ötting geschenkt wurde²⁹. Das Salzburger Gut „ad Trebinam“ ist demnach zweifellos das heutige St. Ruprecht am Moos. Der wichtige Drauübergang bei Villach war für Salzburg nicht zu erwerben³⁰. So war man genötigt, sich nördlich dieser Stadt festzusetzen. Die Straße übersetzt heute zunächst den Seebach und Treffenbach, führt nach St. Andrä und von hier nochmals über den Seebach nahe am Westende des Sees vorbei nach Annenheim. Sie weicht auf diese Weise St. Ruprecht aus. Doch hat der Weg in dieser Führung 860 sicherlich nicht existiert, da damals das Moos kaum passierbar war. Die alte Straße ging vielmehr sicher zunächst von Villach nach St. Ruprecht, überetzte nördlich davon den Treffenbach und ging dann am Nordufer des Ossiachersees weiter. Bei St. Ruprecht war daher, wenn man bei Villach die Drau überschritten hatte, der erste Flußübergang und damit der erste verkehrstechnisch wichtige Punkt, an dem sich auch Salzburg festsetzte.

Das Erzbistum hat daher, als es nach 800 im Osten Besitz erwarb, weniger bedacht, eine kirchliche Organisation oder ein Pfarrsystem aufzubauen. Es darf

25 A. Hammer, Die Friedhofskirche St. Johann im Felde zu Knittelfeld (Blätter f. Heimatkunde, hrsg. v. Hist. V. f. Steiermark 20/3, 1946) 15 ff.

26 H. Ebner, Das salzburgische Gut „ad Liestinicham“ des Jahres 860 (Ebenda 29, 1955), 12 ff.

27 Klebel a. a. O. S. 22 und O. Wonisch, Die Zugehörigkeit des Graslupptales zu Steiermark oder Kärnten (Forschungen z. Verf.- u. Verwaltungsgesch. d. Steierm. 14, 1956) 4 ff.

28 Klebel a. a. O. S. 8 f.; neuerdings wurde die Frage zugunsten St. Ruprechts entschieden von G. Moro, Erläuterungen zum Hist. Atlas d. österr. Alpenländer 2/8/3 (Archiv f. vaterländische Geschichte und Topographie 53, 1959) 37 ff.

29 MG. DD. 1, 304 n. 14; dazu zuletzt Moro a. a. O. S. 62 ff.

30 A. Klaar, Die Siedlungsformen der Altstadt von Villach (900 Jahre Villach, 1960) 34.

erinnert werden, daß erst im 12. und 13. Jahrhundert diese Probleme und Anliegen in den Vordergrund treten³¹. Der seiner Residenzpflicht nachkommende und verwaltende Geistliche ist erst im hohen und späten Mittelalter anzutreffen. Am Ende des ersten Jahrtausends hat man in der Salzburger Provinz vielmehr versucht, an den alten Verkehrswegen, deren Bedeutung in den letzten Jahren immer mehr betont wird und deren Wichtigkeit für diese frühe Zeit erst jüngst Weigel darlegte³², Güter zu erwerben, die wohl vor allem als Stützpunkte für den eigenen Reiseverkehr dienten³³, daneben aber bald Zentren des geistlichen und wohl auch wirtschaftlichen Lebens wurden. Möglicherweise hatte man auch diesen letzten Vorteil von Anfang an stärker in Erwägung gezogen. Man muß überdies in Betracht ziehen, daß eine Missionstätigkeit im 9. Jahrhundert identisch mit Reisen war. Der Kleriker dieser Zeit war, wenn er Heiden bekehren wollte, dauernd unterwegs, um nach dem Vorbild der Apostel das Evangelium zu predigen. So ist es verständlich, daß Salzburg im 9. Jahrhundert im Osten sich zunächst ein Stützpunktsystem anlegte, mit dessen Hilfe man die Gegend zwar nicht verwalten, wohl aber bereisen konnte. Um aber diese Hypothese stützen zu können, müssen wir uns der zweiten Besitzgruppe zuwenden, deren Identifizierung bis jetzt umstritten ist.

Diese Siedlungen scheinen tatsächlich nach dem gleichen System aufgezählt, das bereits aus den Kärntner Gütern erschlossen werden konnte. Bei diesen war zunächst ein abseits liegender Ort und erst dann der Ausgangspunkt für die Straße auf die Paßhöhe zum Neumarkter Sattel genannt. Auch die niederösterreichische Besitzgruppe wird mit der Nennung von „Penninuanc“ eingeleitet. Dieser Name existiert heute nicht mehr, doch ist die ungefähre Lage des Besitzes bekannt. Er ist zwischen Pengersdorf und Spratzek zu suchen³⁴. Da diese beiden Dörfer nicht weit voneinander entfernt liegen, ist der Streit, ob man dem einen oder anderen den Vorzug geben soll, unwesentlich. Es beginnt daher auch diese Besitzgruppe mit einem etwas abseits liegenden Ort wie die Aufzählung der Kärntner Stützpunkte.

Von den folgenden Nennungen, die nach „Penninuanc“ ein Gut „ad ecclesiam Anzonis“ erwähnen und mit dem Besitz „ad Peinicahu“ endigen, sind aber diese beiden letztgenannten Siedlungen wohl zu identifizieren. Es wurde schon wiederholt darauf hingewiesen, daß man die „ecclesia Anzonis“ in Lanzenkirchen suchen dürfe³⁵. Dieser Ort entspricht außerdem völlig den eingangs erhobenen Forderungen. Er liegt an einem wichtigen Punkt an der Südostecke des Steinfeldes in einer Gegend, die auch zur Römerzeit relativ dicht besiedelt war, wie die Funde in der unmittelbaren Nähe zu Frohsdorf und Katzelsdorf beweisen³⁶. Daß sich

31 Vgl. dazu Bauerreiss a. a. O. S. 78, dessen scharfe Kritik an der Auffassung, daß schon frühzeitig Pfarren errichtet wurden, wohl zu Recht besteht. Seine Forderung, die Bezeichnung „Urpfarren“ nach Möglichkeit überhaupt nicht anzuwenden, verdient sicherlich Beachtung.

32 H. Weigel, Ostfranken im frühen Mittelalter. Altstraßen und Ortsnamen als Hilfsmittel der Forschung (Blätter f. Deutsche Landesgesch. 95, 1959) 144 ff.

33 Pirchegger a. a. O. S. 4.

34 UB. Burgenland 1, 7 n. 10.

35 Topographie von Niederösterreich 5 (1903) 678 ff.; vgl. dazu H. Wolf, Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer 2/6 (1955) 420 ff.

36 Atlas von Niederösterreich (und Wien) (1951—1958) Tafel: Die Römerzeit in Niederösterreich.

Salzburg an dieser Stelle festsetzte, ist verständlich. Die Änderung „Anzonis ecclesia“ zu „Lanzenkirchen“ mag zwar zunächst etwas verblüffen, doch finden sich auch dafür Parallelen. So wird aus „Anzanhart“, das in dieser Form um 1000 belegt ist, später ein „Lanzenhaar“³⁷. Der letzte Zweifel an der Identifizierung „ecclesia Anzonis“ mit Lanzenkirchen wird jedoch beseitigt, wenn man bedenkt, daß die dortige Kirche bis zum Jahre 1211 in den Händen Salzburgs war oder wenigstens bis zu diesem Zeitpunkt vom Erzbistum beansprucht wurde³⁸.

Auch der letzte Ort dieser Besitzgruppe, die in ihrer Gesamtheit, wie sich immer mehr herausstellt, im Gebiet der Buckligen Welt, im Wechselgebiet und im angrenzenden Bergland des Burgenlandes gesucht werden darf, nämlich „Peinica“³⁹, dürfte mit relativ großer Sicherheit zu identifizieren sein. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß man auf Grund der Namensform in erster Linie Pinggau als den genannten Besitz ansprechen muß. Um die Erforschung der Frühgeschichte dieser Siedlung ist es nicht sehr günstig bestellt³⁹. Pinggau bzw. Friedberg ist der zentrale Punkt der Beckenlandschaft, die von den Ausläufern des Wechselgebietes gebildet wird. An der gleichen Stelle muß schon eine römische, nicht unbedeutende Siedlung vorhanden gewesen sein, wie mehrere Funde beweisen⁴⁰. Schon Kenner vermutete hier einen Straßenknotenpunkt⁴¹. Pinggau entspricht daher ebenfalls den eingangs erhobenen Forderungen. Es ist folglich gleichfalls nicht unwahrscheinlich, daß Salzburg diesen Punkt in seinen Besitz brachte. Auf Grund dieser doch schwerwiegenden Kriterien — vor allem der Gleichheit der Namensform — wird man „Peinica“ mit Pinggau gleichsetzen dürfen, wenn auch spätere Quellen keinerlei Zusammenhänge mit Salzburg, soviel man bis jetzt sieht, erkennen lassen⁴².

Mit diesen Identifizierungen sind aber am Anfang und Ende dieser Besitzgruppe zwei Orte genannt, die auch als Ausgangs- und Zielpunkte wichtiger Straßen angesprochen werden können. Damit wird die von Pirchegger zuletzt betonte Hypothese, daß Salzburg sich Verkehrsstützpunkte einrichtete, auch für den Besitz des Erzbistums im niederösterreichisch-steiermärkischen Grenzgebiet wahrscheinlich. Wie man es schon bei den Gütern in Kärnten und Steiermark, aber auch an der Donau erkennen konnte, dürften auch diesmal die Orte am alten Verkehrsweg über den Wechsel liegen, wobei die erworbenen Stützpunkte verkehrstechnisch wohl noch besondere Bedeutung hatten. Die vor allem von Plank unterstrichene Wichtigkeit der Wechselstraßen⁴³ beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, daß der heute

37 P. Acht, Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003—1242 (Quellen und Erörterungen z. Bayer. Gesch., NF. 9, 1, 1952) n. 3 und 115.

38 Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 1, bearb. H. Fichtenau E. Zöllner (1950) 243 n. 180; dazu Wolf a. a. O.

39 L. Wenkert, Das Landgericht Friedberg im Mittelalter (Diss. Wien 1937, Maschinschr.).

40 A. Ilg, Römische und mittelalterliche Kunstschöpfungen am Fuße des Wechsels (Mittheilungen der k. k. Central-Commission z. Erf. u. Erh. d. Baudenkmale 17, 1872) XCf. Corpus inscriptionum latinarum 3,2 (1873) 666 n. 5520 und 5521; dazu W. Modrijan, Aus der Vor- und Frühgeschichte der Steiermark, in: Steiermark (1956) 80 ff.

41 F. Kenner, Noricum und Pannonia (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 11, 1870) 96; vgl. dazu Atlas von Niederösterreich a. a. O.

42 H. Pirchegger, Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer 2/1 (1940) 96.

43 C. Plank, Römerzeitliche Straßen über den Hochwechsel und den Hartberg (Jahrbuch f. Ldkd. v. Niederdonau 28, 1944) 405 ff., Ders., Siedlungs- und Besitzgeschichte der Grafschaft Pitten (1946) 9 ff.

so wesentliche Semmering in der Antike und offenbar auch im Frühmittelalter so gut wie nicht begangen wurde⁴⁴. Damit erklärt sich das Interesse Salzburgs an diesen, derzeit etwas abseits liegenden Gebieten.

An dieser Straße muß man daher auch die anderen Salzburger Besitzungen suchen. Schon die nächste Nennung „Uuitanesperc“ bereitete Schwierigkeiten. Sicher ist, daß der Ort im Bergland zu suchen ist. Die sehr gründlichen Ausführungen Klebels verlegen das Gut in die Gegend von Ofenegg weit nach Süden; die Gründe dafür sind nicht ganz einleuchtend; nach diesen Ausführungen würde man die Siedlung eher nicht allzu weit von Aspang entfernt vermuten⁴⁵. Plank hat mit sehr einleuchtenden Gründen den „Uuitanesperc“ als ausgedehnten Gebirgszug bezeichnet, der südlich Aspang beginnt und sich bis an die Pinka hinzieht⁴⁶. Diese Identifizierung fördert zwar zunächst keineswegs die Suche nach dem Salzburger Gut, läßt aber andererseits doch mehreren möglichen Erklärungen relativ viel Spielraum, so daß man zunächst, ausgehend von der Hypothese, daß das Gut des Erzbistums am alten Weg südlich von Lanzenkirchen gesucht werden kann, einen in Frage kommenden Ort unvoreingenommen suchen darf.

Der erste wichtige Punkt an dieser Straße zur Höhe hinauf ist bei Scheiblingkirchen. An dieser Stelle zweigt nämlich vom Pittental ein Weg ab, der dem Schlattenbachtal entlang übrigens genau zum Gut bei „Penninuanc“ führt, dessen Inhaber gleichfalls Salzburg ist. Mehrere Römerfunde bei Scheiblingkirchen und Witzelsberg zeigen, daß man sich auf altem Siedlungsgebiet befindet⁴⁷. Die Gegend entspricht daher gleichfalls den in dieser Studie aufgestellten Hypothesen. Aber auch aus philologischen Gründen wird man „Uuitanesperc“ bei Witzelsberg suchen dürfen; die alte Namensform des Dorfes lautet nämlich „Wittmannsberg“⁴⁸. Den letzten Zweifel, ob man das Salzburger Gut wirklich bei Scheiblingkirchen und Witzelsberg suchen soll, dürfte aber eine Urkunde von 1189 beseitigen, aus der hervorgeht, daß damals zu Scheiblingkirchen eine Kapelle gebaut war, die dem heiligen Rupert und der heiligen Maria Magdalena geweiht war⁴⁹. Das Vorhandensein der Verehrung des heiligen Rupert beweist aber wohl hinlänglich den ursprünglichen Zusammenhang mit Salzburg. Man wird daher den Namen „Uuitanesperc“ mit dem heutigen Ort Witzelsberg identifizieren⁵⁰ und das Salzburger Gut in dessen Nähe bei Scheiblingkirchen suchen dürfen, wobei allerdings betont werden muß, daß es neben der Siedlung „Uuitanesperc“ sicherlich, wie es Plank annahm, noch den gleichnamigen Höhenzug gab, der sich weit nach dem Süden erstreckte.

Das nächste Salzburger Eigentum findet sich dann „ad ecclesiam Ellodis“. Man war sich zunächst auf Grund der Ähnlichkeit der Namensform einig, daß damit nur Edlitz gemeint sein könnte⁵¹. Die dagegen in jüngster Zeit erhobenen Bedenken und die neuen Vorschläge, den Ort mit St. Martin oder Eltendorf zu

44 Atlas von Niederösterreich a. a. O.

45 Klebel, Ostgrenze 27 ff.

46 Plank, Pitten 39.

47 Plank, Pitten 8.

48 G. Winter, Niederösterreichische Weistümer 4 (1913) 595.

49 Salzburger UB. 2, 634 n. 466; dazu Wolf a. a. O. S. 432.

50 Salzburger UB. 3, R 303, wo diese Identifizierung bereits vertreten wurde.

51 Salzburger UB. 3, R 102.

identifizieren⁵², sind nicht glaubwürdig. St. Martin liegt sehr weit ab; Eltendorf ist überdies so spät belegt, daß man es schwer als alte Siedlung bezeichnen kann⁵³. Edlitz liegt aber nicht nur an der alten Römerstraße, es ist nach Scheiblingkirchen der nächste verkehrstechnisch bedeutsame Punkt. An dieser Stelle zweigt abermals der Weg ab, der nach Südosten führt. Erst jüngst wurde der Name Edlitz, der häufig vorkommt und auch im Burgenland anzutreffen ist⁵⁴, von einem Personennamen abgeleitet⁵⁵. Diese Etymologie ist zwar umstritten, doch ist unter diesen Voraussetzungen die Möglichkeit, daß aus „ecclesia Ellodis“ ein Edlitz wird, nicht völlig von der Hand zu weisen. Daß Edlitz ein alter Pfarrort ist und daß der Salzburger Erzbischof darüber zu bestimmen hatte⁵⁶, besagt zwar nicht sehr viel. Nichtsdestoweniger wird man „ecclesia Ellodis“ in oder bei Edlitz vermuten dürfen. Keine andere Identifizierung entspricht besser den Gegebenheiten.

Der nächste Salzburger Besitz liegt „ad ecclesiam Minigonis presbyteri“⁵⁷. Analog zu den Kärntner und Steiermärkischen Besitzungen müßte man nach der Nennung von Edlitz die „ecclesia Minigonis“ auf der Paßhöhe suchen. Es ist nahelegend, wegen des Gleichklanges der Namen, an das heutige Mönichkirchen zu denken, eine Identifizierung, die frühzeitig vorgebracht wurde und bis zur Gegenwart ihre Verteidiger findet⁵⁸. Eingeflochten muß in diesem Falle werden, daß es diesmal möglich sein könnte, den genannten Gründer bzw. Inhaber der Kirche, den „Minigo presbyter“, zu finden. Minigo dürfte eine Kurzform von Dominicus sein. Dieser Name ist nicht allzu selten. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts taucht ein Romane dieses Namens in einer Passauer Tradition auf⁵⁹, ein Dominicus presbyter fungiert 769 als Schreiber in Freisinger Diensten⁶⁰. Der Name Minigo ist in Freisinger Traditionen auch später öfter nachweisbar⁶¹. Ein Minigo presbyter, ein hochgestellter, damals schon älterer Herr, bestätigt 822 eine Rechtshandlung zu Freising⁶². 837 taucht ein presbyter Dominicus — vielleicht ein jüngerer Verwandter des Vorigen — als Notar in Diensten des Bischofs von Regensburg auf⁶³. Dieser könnte identisch sein mit dem gleichnamigen Kanzleibeamten Ludwigs des Deutschen⁶⁴. Ein Priester Dominicus bekommt vom gleichen Herrscher — bezeichnen-

52 UB. Burgenland 1, 7.

53 Kranzmayer-Bürger a. a. O. S. 55.

54 Kranzmayer-Bürger a. a. O. S. 52.

55 Zimmermann, Dreisprachige Ortsnamengebung 48 und 63.

56 Topographie von Niederösterreich 2 (1885) 472 ff., dazu B. F. Mitter, Die Reichersberger Chorherren in der Pittener Waldmark (1950) 2, 11 ff., Wolf a. a. O. S. 437 f.

57 Plank, Pitten 33; UB. Burgenland 1, 7.

58 Salzburger UB. 3, R 194; Ratz, Pfarrnetzentwicklung 48.

59 M. Heuwieser, Die Traditionen des Hochstifts Passau (Quellen und Erört. bayer. Gesch. NF. 6, 1930) 1 n. 1.

60 T. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising 1 (Quellen und Erört. z. bayer. Gesch. NF. 4, 1905) 58 n. 29, dazu B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit (1940) 59 f. und J. Sturm, Romanische Personennamen in den Freisinger Traditionen (Zeitschrift f. Bayer. Landesgesch. 18, 1955) 62 f. u. 74.

61 Bitterauf a. a. O. S. 473 n. 550 a; Plank, Pitten 28 ff.

62 Bitterauf a. a. O. S. 409 n. 477.

63 J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram (Quellen und Erört. z. bayer. Gesch. NF. 8, 1943) 36 n. 28.

64 P. Kehr, Die Kanzlei Ludwigs des Deutschen (Abhandlungen der Preuß. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1932) 16 f., Fleckenstein a. a. O. S. 180.

derweise erfolgt die Schenkung bei Regensburg auf Intervention des Regensburger Bischofs — 844 einen Besitz „ad Brunnaron“ zu Eigen übertragen⁶⁵.

Diese Angaben vermitteln den Eindruck, daß eine in Bayern, vielleicht bei Freising ansässige Familie — möglicherweise romanischer Herkunft — laufend Kanzleibeamte der Bischöfe stellte. Einer davon dürfte besondere Bedeutung erlangt haben. Es ist zwar nicht sicher, daß die immer wieder auftauchenden gleichnamigen Personen verwandt und die Nennungen aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts auf einen einzigen Kleriker zu beziehen sind. Vor allem die von Kehr getroffene Feststellung, daß der königliche Notar eine Schrift verwendet, die in Bayern nicht angetroffen werden kann, dürfte dieser Gleichsetzung widersprechen. Doch wissen wir wenig von den Schriftprovinzen dieser Zeit und noch weniger über den Bildungsgang des Dominicus⁶⁶. Dieser dürfte auch in der „Conversio“ erwähnt sein⁶⁷. Es würde zu dem offenbar sehr vielseitigen Manne passen, daß er nach Diensten für verschiedene Herren im Osten Besitz erwarb und sich der Bekehrung der Heiden verschrieb. Diese Tatsachen lassen es wahrscheinlich werden, daß wir in allen diesen Nennungen immer den gleichen Mann vor uns haben, wie es schon Kos und Plank vermuteten⁶⁸. Dominicus war daher vielleicht zunächst in Regensburg tätig, trat dann in königlichen Dienst über und hat sich schließlich der Ostmission gewidmet, wobei er wohl mit Salzburg in näherem Kontakt trat. Die Meinung Planks, daß das Erzbistum als Erbe des Dominicus in den Besitz der „ecclesia Minigonis“ kam, ist durchaus möglich⁶⁹. Die von Plank in diesem Zusammenhang genannte St. Radegund-Kirche zu Habich wird uns noch beschäftigen⁷⁰, doch ist die Annahme, „Brunnaron“ sei die „ecclesia Minigonis“, nicht ganz überzeugend. Dominicus war, soviel wir sehen, ein überaus tätiger Kleriker, sicherlich sehr vermögend, hatte wohl mehr als einen Besitz und höchstwahrscheinlich mehr als eine Kirche gegründet bzw. betreut, so daß die vorgenommene Gleichsetzung nicht ohne Bedenken angenommen werden kann.

Doch beweist dieses Gut des Dominicus, daß dieser im heutigen Grenzgebiet zwischen Niederösterreich, der Steiermark und dem Burgenland besonders tätig gewesen war. Diese Voraussetzung spricht dafür, die „ecclesia Minigonis“ auf alle Fälle auch in dieser Gegend zu suchen. Es bleibt daher naheliegend, die Paßhöhe bei Mönichkirchen gegen alle anderen Theorien als den gesuchten Ort anzusprechen, zumal es sich hier um einen verkehrstechnisch wichtigen Punkt handelt, bei dem, wie noch gezeigt werden wird, möglicherweise ein viel begangener Höhenweg aus dem Osten von Habich kommend einmündet. Außerdem muß die Analogie zu den Kärntner und Steierrmärkischen Besitzungen beachtet werden, wo ja auch auf der Paßhöhe, nämlich in Graslab, ein Stützpunkt eingerichtet wurde.

65 MG. DD. n. 38; UB. Burgenland 1 n. 5; dazu Plank, Pitten 22 ff.

66 Vgl. dazu Kehr a. a. O., ferner H. Hussl, Studien über Formelbenützung in der Kanzlei der Karolinger, Ottonen und Salier (Quellenstudien aus dem hist. Seminar der Univ. Innsbruck 5, 1913) 34 ff., gegen Hussl muß festgestellt werden, daß das Auftreten des Regensburger Bischofs als Intervenient für die Gleichheit der Person spricht. Auf die in diesem Falle bestehenden Schwierigkeiten, Schreibschulen festzustellen, verweist Bischoff a. a. O. S. 179 ff.

67 M. Kos, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (1936) 136 und 138.

68 Kos a. a. O. S. 154 und Plank, Pitten 29 f.

69 Plank, Pitten 33.

70 S. 103.

Einige topographische Bemerkungen können zugunsten der Auflösung, daß die „ecclesia Minigonis“ bei Mönichkirchen liege, ebenfalls eingefügt werden. Es fällt auf, daß Kirche und Ort beträchtlich über der Paßhöhe liegen. Paßkirchen des Hochmittelalters oder der Neuzeit — es sei an das klassische Beispiel Annaberg erinnert — werden direkt am Verkehrsweg auf dem höchsten Straßenpunkt oder etwas unter der Paßhöhe erbaut, wie man es in Maria Schutz am Semmering antrifft. Die hochmittelalterliche Paßkirche dient dem Reisenden zur Rast und Erholung; er verrichtet hier sein Dank- und Bittgebet. Diese religiösen und sozialen Aufgaben kann die Kirche nur erfüllen, wenn sie direkt am Weg liegt. In Mönichkirchen ist dies nicht der Fall. Den Anlaß, der zu dieser seltenen Anlage über der Paßhöhe veranlaßte, kann man nur vermuten. Siedlungstechnische Erwägungen können nicht in Betracht gezogen werden, denn aus diesen Gründen hätte man wohl den Ort am Südabhang des Passes gegen Tauchen angelegt. Möglicherweise hatte man, sofern Mönichkirchen der Kolonisation des Hochmittelalters seine Entstehung verdankt, ursprünglich geplant, gegen die Mönichkirchener Schwaig hin weiter zu roden⁷¹, aber dieses Vorhaben nicht ausführen können, wohl aber die Siedlung schon nach diesem Plan angelegt. Aber es ist doch befremdend, daß man wegen dieses Vorhabens von der Straße, die dem Ort Vorteile bringen mußte, abrückte und dabei doch wieder verabsäumte, in das Rodungsgebiet weiter hineinzustoßen. Eine andere Erklärung erscheint deshalb nicht unwahrscheinlich: Die Kirche befindet sich an dem Punkt, von dem aus man das Becken um Pinggau-Friedberg am besten überblicken kann. Es ist möglich, daß die Bedeutung dieses Ortes schon durch ein heidnisches Heiligtum unterstrichen wurde; dann würde das relativ frühe Vorhandensein einer christlichen Kirche besonders gut erklärt werden können.

Es ist verständlich, daß man diesen Platz besonders sicherte. Die Paßhöhe war von Süden her leicht zu ersteigen und von dieser Seite mehr gefährdet. Daß man in den Zeiten der Unsicherheit den Südabstieg besonders übersehen wollte und sich deshalb nach dieser Seite ausrichtete, könnte folglich aus der Situation erklärt werden. Man kann sich auch gut vorstellen, daß ein einfaches Meldewesen, wie man es aus der Antike kennt⁷², zwischen Pinggau und Mönichkirchen bestanden hat. Aus diesen Umständen heraus könnte die Anlage der Kirche an der zunächst überraschenden Stelle erklärt werden. Dies spricht aber für eine Entstehungszeit Mönichkirchens in den Zeiten der Unsicherheit. Das 11. und 12. Jahrhundert wird man kaum in Betracht ziehen dürfen, damals hätten wohl verkehrs- und siedlungstechnische Überlegungen dominiert. Weit eher dürfte der topographische Befund für ein sehr frühes Entstehen etwa zur Zeit der Völkerwanderung oder des Frühmittelalters sprechen.

Alle diese Vermutungen werden durch die Tatsache gestützt, daß Mönichkirchen schon 1220 Pfarre ist⁷³; auch daraus könnte ein hohes Alter der Kirche erschlossen werden. Für alle vorgebrachten Theorien gäbe es noch einen weiteren Beweis, der allerdings mit Vorsicht aufgenommen werden muß. Es hält sich bis zur Gegenwart die Überlieferung, daß bei Mönichkirchen eine Rupert-Kirche existiert habe⁷⁴. Es ist aber noch nicht gelungen, die Richtigkeit dieser Tradition festzustellen.

71 Freundlicher Hinweis von Dr. Plank, dem dafür herzlichst gedankt werden soll.

72 Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften 32 (1935) 1501 ff.

73 Wolf a. a. O. S. 439.

74 Wolf a. a. O.

len, die den letzten Zweifel beseitigen könnte. Doch gibt es abgesehen von diesem Kriterium so viele Argumente — die Lage an einer sichtlich von Salzburg bevorzugten Stelle, die Anlage des Ortes, die Gleichheit des Namens und anderes — daß man den Schluß ziehen darf, die „ecclesia Minigonis“ lag höchstwahrscheinlich in oder bei dem heutigen Mönichkirchen.

Als nächstes Gut ist „Kundpoldesdorf“ aufgezählt. Wenn man annimmt, daß die Orte in der gleichen Art wie die in Kärnten angeordnet sind — dafür spricht die Nennung der beiden folgenden Besitzungen an der Rabnitz und am Zöbernbach — dann ist dieses „Kundpoldesdorf“ als Ausgangspunkt eines Weges anzunehmen, der irgendwo in der Senke beginnt, die vom Stooberbach durchflossen wird, und der auf die von Pinggau nach Lanzenkirchen führende Straße stößt. Wegen der Ähnlichkeit des Namens hat man „Kundpoldesdorf“ zunächst mit Kobersdorf identifiziert⁷⁵. Dafür sprechen noch eine Reihe weiterer Beweise. Der Ort ist verkehrstechnisch günstig gelegen. Er befindet sich nahe der alten Römerstraße, deren genauer Verlauf noch unbekannt ist⁷⁶. Einerseits kann man von hier am Südfall des Angerwaldes entlang nach dem Osten gelangen, flußabwärts führt aber auch ein Weg nach Süden, über das heutige Draßmarkt kommt man in das im Westen befindliche Tal der Rabnitz und möglicherweise gab es schon frühzeitig Saumpfade, die nach Norden nach Mattersburg und in den Raum von Wiener-Neustadt führten. Das Tal des Stooberbaches ist außerdem altes Siedlungsgebiet, wie Römerfunde zu Neutal beweisen⁷⁷. Es war daher naheliegend, daß sich Salzburg an diesem Punkt festsetzte, der zwar geschützt war, aber auch als Ausfallstor für eine Mission im nördlichen Ungarn benützt werden konnte.

Für die Identifizierung „Kundpoldesdorf“ mit Kobersdorf sprechen aber auch philologische Kriterien. Man ist auf Grund der alten Namensform geneigt, Kobersdorf von *Koboldesdorf (Dorf des Kobolds) abzuleiten⁷⁸. Diese Erklärung wirkt gequält; es ist wahrscheinlicher, daß der Ort nach einem Kundpold (Gumpold) benannt wurde. Dieser Personennamen ist im Missionsgebiet sehr häufig. Es darf erwähnt werden, daß beispielsweise in der gleichen Urkunde von 860 noch eine „ecclesia Gundoldi“ genannt ist⁷⁹. Diese Hinweise werden durch die Kirchengeschichte des Ortes unterstützt. Bei Kobersdorf befand sich nämlich eine alte Peterskirche⁸⁰, womit der Zusammenhang dieser Siedlung mit Salzburg einen wesentlichen Beweispunkt erfährt. Aus diesen stichhaltigen Gründen darf man das Salzburger Gut bei Kobersdorf vermuten.

Der nächste Besitz des Erzbistums soll „ad Rapam“ liegen. Man hat zwar daran gedacht, diese Nennung auf die Stadt Raab zu beziehen, doch führt dieser Erklärungsversuch zu weit ab⁸¹. Man war sich eigentlich immer einig, daß nur eine Siedlung an der Rabnitz gemeint sein kann⁸². Man wird aber weiter gehen dürfen und „Rapa“ mit dem Ort Rabnitz identifizieren dürfen. Wenn man aus dem

75 Salzburger UB. 3, R 77.

76 Atlas von Niederösterreich a. a. O.

77 Atlas von Niederösterreich a. a. O.

78 Kranzmayer-Bürger a. a. O. S. 84.

79 UB. Burgenland I. 6.

80 J. K. Homma, Erläuterungen zum Hist. Atlas der österr. Alpenländer 2/3 (1951) 43.

81 Ratz a. a. O. S. 31 ff.

82 UB. Burgenland a. a. O.

Stoobertal kommend den Sattel zwischen Karlonger Kogel und Lampelhöhe überschreitet, gelangt man nördlich Rabnitz in das Tal des gleichnamigen Flusses. In Unterrabnitz ist außerdem eine Peter und Pauls-Kirche. Man findet also auch hier die für Salzburg charakteristische Petrusverehrung. Da die Siedlung alt und auch philologisch die Ableitung von Rabnitz aus „Rapa“ möglich ist⁸³, wird man wohl das Salzburger Gut an dieser Stelle suchen dürfen.

Der letzte Besitz dieser Gruppe liegt „ad siccum Sabariam“, dessen Identifizierung mit größter Einhelligkeit erfolgte. Man sucht diesen Hof in oder bei Zöbern⁸⁵. Gerade dabei ergeben sich aber Schwierigkeiten. Zöbern liegt wohl kaum im alten Siedlungsgebiet, sondern verdankt wohl erst der hochmittelalterlichen Rodung seine Entstehung⁸⁵. Nichts weist außerdem darauf hin, daß Salzburg in der unmittelbaren Umgebung des Ortes einmal Fuß faßte⁸⁶. Offen ist auch die Frage, ob und wie ein Weg von Rabnitz an den Oberlauf der Pinka führte. Nach den vorgebrachten Hypothesen muß aber das Vorhandensein einer Straße vermutet werden.

Alte Siedlungen befinden sich im hochgelegenen Gebiet zwischen Zöbernbach und Pinka, wie römische Funde in Habich und Hochneukirchen beweisen⁸⁷. Diese Dörfer müssen aber mit einem Weg verbunden gewesen sein. Es muß daher eine alte Straße von Rabnitz nach Habich und Hochneukirchen geführt haben. Genau auf dieser Linie liegt aber auch Lebenbrunn, das uns bereits beschäftigte⁸⁸. Die Funde einerseits, die Nennung Lebenbrunns im Jahre 844 andererseits, beweisen zur Genüge, daß dieser Saumpfad nicht nur in der Antike, sondern auch in der Karolingerzeit benützt wurde. Es darf vermerkt werden, daß auch um 1700 dieser Höhenweg Bedeutung gehabt haben muß, denn über ihn fielen damals die Kuruzzen in Niederösterreich ein⁸⁹. In der Karte von 1747 sind ferner Habich und Hochneukirchen, die inzwischen bedeutungslose Dörfer geworden sind, noch als wichtige Siedlungen eingezeichnet. Auch ein Weg ist vermerkt, der über die Höhen hinweg bis Mönichkirchen nachweisbar ist. Tatsächlich zeigen zahlreiche Wegspuren, die von der Paßhöhe bei Mönichkirchen über den Grat nach dem Osten führen — man kann bis zu einem Dutzend tiefeingeschnittener, heute verfallener Weggeleise nebeneinander zählen — daß diese Saumpfade sehr viel befahren wurden. Ein Blick auf die Karte erklärt diese Erscheinung. Wenn man aus dem Grazer Becken in das nördliche Ungarn gelangen wollte, bereiteten die in Nord—Süd-Richtung fließenden, hintereinander gestaffelten versumpften Flüsse erhebliche Verkehrsschwierigkeiten. Diese umging man wohl, wenn man am Abfall des Gebirges entlang über Hartberg und Friedberg zur Höhe bei Mönichkirchen aufstieg, am Kamm nach dem Osten fuhr und nach Kobersdorf wieder abstieg. Diese Straße war vielleicht leichter zu befahren als der Weg, welcher der versumpften Niederung der Raab folgte.

83 Kranzmayer-Bürger a. a. O. S. 128.

84 UB. Burgenland a. a. O.

85 Freundlicher Hinweis von Prof. Klaar, dem dafür herzlichst gedankt werden soll.

86 Wolf a. a. O. S. 441.

87 Atlas von Niederösterreich a. a. O.

88 S. 100.

89 Mitter a. a. O. S. 111.

Man wird daher das Salzburger Gut „ad siccam Sabariam“ eher südlich des Zöbernbaches mehr gegen die Höhen zu, auf denen das alte Siedlungsgebiet vermutet werden darf, suchen müssen. Der Ortsname Neukirchen fällt auf, denn er setzt in der Nähe eine alte Kirche voraus, die möglicherweise mit dem Salzburger Besitz (vielleicht bei Zöberndorf?) identisch ist. Es könnte aber auch vermutet werden, daß Schönau gemeint ist, wo eine Peter- und Pauls-Kirche vorhanden ist⁹⁰. Im Gebiet von Schönau liegt aber Habich, wo Plank die „ecclesia Minigonis“ annahm⁹¹. Solange man jedoch nichts genaueres über die Altstraßen in dieser Gegend weiß, wird es wohl schwer sein, die Stelle herauszufinden, an der Salzburg seinen Stützpunkt eingerichtet hatte, um den Reiseverkehr aus dem Becken von Friedberg über die Höhen hinweg nach dem Rabnitztal zu ermöglichen.

Schwierigkeiten gleicher Art, aber noch im größeren Ausmaß ergeben sich bei dem Versuch, die in der dritten Besitzgruppe genannten Güter zu identifizieren. Diese sucht man meistens sehr verstreut und weit in die ungarische Tiefebene vorgeschoben⁹². Dagegen spricht, daß alle anderen Salzburger Besitzungen nahe beisammen im Bergland lagen. Es ist nicht einzusehen, warum man in diesem Fall vom bewährten Schema abgewichen sein soll. Es wird auch übersehen, daß die Fälschungen des Erzbistums aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sich vor allem um Güter im bergigen Südburgenland und der Südsteiermark bemühen, die Orte in Ungarn dagegen nur am Rande berühren⁹³. Zusammen mit diesen südsteiermärkischen Besitzungen wird aber diese Gruppe in den Fälschungen erwähnt. Auch die Tatsache, daß Steinamanger erst 860 erworben wurde, läßt vermuten, daß die früher in Salzburger Hände gelangten Güter eher westlich dieser Stadt liegen.

Dann ist aber „Salapiugin“ wohl am Oberlauf der Zala, vielleicht bei Öriszent-péter zu suchen. Von der Zala führen mehrere Römerstraßen — ihr genauer Verlauf ist noch nicht erforscht — nach Norden⁹⁴. An diesen könnte man auch die folgenden Güter vermuten. Schon das nächste „ad Chuartinahu“ könnte an der Raab, bzw. nicht weit von dieser entfernt sein. Man darf an Rupprecht⁹⁵, aber auch an Eltendorf oder Prostrum denken; beide Orte wurden wiederholt als Salzburger Besitz angesprochen⁹⁶. Die Kirche „ad Kensi“ wäre dann weiter im Norden (bei Güssing oder diesmal bei Prostrum?) zu suchen. Der Besitz „ad Ternperch“ — damit ist wohl ein Grenzberg gemeint⁹⁷ — müßte an einem auffallenden Gebirgsstock (am Eisenberg?) liegen. Dann sind wir aber wieder in einem Raum, in dem

90 Wolf a. a. O. S. 440.

91 Plank, Pitten 33.

92 UB. Burgenland a. a. O., dazu Burgenland (1941) Taf. 57—58.

93 UB. Burgenland 1, n. 17 und 19; „Ruginesfeld“ ist aber nicht in Südwestungarn (UB. Burgenland S. 445) zu suchen, sondern liegt an der Gnas westlich Radkersburg in der Südsteiermark, nicht allzu weit entfernt von Dornau, das in der einen Fälschung anschließend genannt ist.

94 Burgenland a. a. O.; mehrere der hier genannten Ortsnamen tauchen in der „Conversio“ (vgl. Kos a. a. O.) auf.

95 E. Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen (Acta litt. ac scient. reg. univ. Hung. Franc.-Ios. 10, 1936) 308.

96 UB. Burgenland 1, 7, dazu Zimmermann, Dreisprachige Ortsnamengebung 47 f., 60.

97 J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch 11/1/1 (1935) 259.

schon ein Salzburger Stützpunkt vermutet wurde⁹⁸. Nicht ausgeschlossen scheint es, daß Petersdorf beim Eisenberg genannt ist; bei diesem Ort wird, da an dieser Stelle ein Meilenstein gefunden wurde, eine römische Straßenkreuzung gesucht⁹⁹. Die „ecclesia Gundoldi“ müßte dann nördlich davon liegen. Damit kämen wir zur Wüstung Kompolt bei Schlaining¹⁰⁰, bei der sich auch der Ortsname Rumpersdorf findet¹⁰¹, welcher vielleicht auf Rupert zurückgeführt werden darf.

Diese Auflösungen sind aber unsicher und bedürfen noch einer eingehenderen Beweisführung, für die manche Vorarbeiten derzeit noch fehlen. Man wird in diesen Fällen eine genaue Überprüfung vornehmen müssen. Doch ist auch dabei zu erwägen, daß Salzburg auch in diesem Gebiet Stützpunkte erwarb, die in erster Linie die Reisetätigkeit erleichtern.

Doch macht schon diese knappe Untersuchung wahrscheinlich, daß die Christianisierung, die Salzburg nach dem Osten vortrug, zunächst wohl weder mit einer erheblichen Kolonisation noch mit einer intensiveren kirchlichen Verwaltungstätigkeit verbunden war. Man hat sich vielmehr begnügt, in den alten römischen Siedlungsgebieten Fuß zu fassen — die ostfränkischen Könige zeigen die gleiche Tendenz — und Güter zu erwerben, deren Besitz dem Inhaber eine Kontrolle des Landes und des Verkehrs ermöglichte, daneben aber auch die eigene Reise- und Missionstätigkeit wesentlich erleichterte. Man hat aber dieses Stützpunktsystem nicht zu weit nach dem Osten ausgedehnt; man verblieb vielmehr am Schutz des Berglandes. Man ging offenbar in den einzelnen Zonen verschieden vor. In unmittelbarer Nähe des Bistums erwarb man ausgedehnten Besitz. Im Gebiet der östlichen Bundesländer des heutigen Österreich begnügte man sich, ein lockeres Stützpunktsystem einzurichten. Allzu stark dürfen die Bemühungen, die Gegend fest in die Hand zu bekommen, aber nicht gewesen sein. Von dieser Basis aus, die das schützende Gebirge nicht verließ, wurde die Mission weiter nach dem Osten betrieben, doch hat man sich in diesen Ländern anscheinend nicht fest niedergelassen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß der Unsicherheitsfaktor dafür zu groß war. Die Katastrophe am Beginn des 10. Jahrhunderts dürfte daher kaum überraschend gekommen sein. Dank dieser Vorsicht dürfte es geglückt sein, die Erwerbungen des frühen 9. Jahrhunderts für spätere Zeiten zu sichern.

Wenn man abschließend den Salzburger Besitz vom Jahre 860 überprüft, dann zeigt es sich, daß man wohlüberlegt und vorsichtig vorgegangen war. Man hatte sich Güter angeeignet, deren Besitz dem Erzbistum eine Schlüsselposition verschafften. Man erwarb Güter an der Donau, in Melk, in der Wachau, in Loiben, in Hollenburg und Traismauer. Dann reißt die Aufzählung und damit die Reihe der Salzburger Besitzungen ab. Im Wiener Wald und Wiener Becken verfügt das Erzbistum, wenn man von einigen umstrittenen Punkten wie St. Ruprecht zu Wien abseht¹⁰², über kein nennenswertes Eigentum. Man erinnert sich dabei jenes dubiosen und gefälschten Schreibens, in dem Passau dieses Gebiet zugesprochen erhalten

98 UB. Burgenland a. a. O. und Zimmermann a. a. O. S. 62.

99 Burgenland a. a. O.; Petersdorf wurde schon von Klebel als Salzburger Besitz von 860 angesprochen.

100 UB. Burgenland 1, 405.

101 Kranzmayer-Bürger a. a. O. S. 135 f.

102 K. Oettinger, Das Werden Wiens (1951) 84 ff.

haben soll¹⁰³. Die Interpretation dieses Stückes bereitet Mühe; es fällt aber auf, daß dieses Gebiet von Salzburg gemieden wird. Die nächsten Güter finden sich erst wieder in der Buckligen Welt und dem angrenzenden Gebiet. Das erste ist in „Penninuanc“, bei Pengersdorf, Hollenthon oder Spratzek auf der Höhe zu finden, über welche der Weg aus den Seitentälern der Pitten in das Tal des Spratzbaches und der Rabnitz führen. Das zweite ist in oder bei Lanzenkirchen, das nächste bei Witzelsberg und Scheiblingkirchen, das folgende vermutlich in der Gegend von Edlitz und ein weiterer Stützpunkt wohl auf der Paßhöhe bei Mönichkirchen zu suchen. Ausgangspunkt eines anderen Weges ist bei Kobersdorf, wo höchstwahrscheinlich der Salzburger Hof „ad Kundpoldesdorf“ liegt, es folgt ein weiterer Besitz zu Rabnitz und ein Gut am Zöbernach, wohl kaum direkt an diesem, sondern eher auf den Höhen südlich davon, über die ein alter Weg nach Mönichkirchen führen dürfte. Das letzte Eigentum des Erzbistums aus dieser Reihe dürfte in Pinggau gelegen sein.

Die Aufzählung springt dann weit nach dem Süden; die folgende Gruppe ist schwer zu identifizieren; doch spricht vieles dafür, daß der erste Ort am Oberlauf der Zala (zu Öriszentpéter?), der nächste an der Raab (Rupprecht?), der folgende bei Güssing oder Prostrum, ein weiterer Stützpunkt zu Petersdorf und einer bei Schlaining vermutet werden darf. Die weiteren Besitzungen schließen an diese Reihe an und sind gut zu lokalisieren. Sie sind zu Hartberg, Nestelbach, an dem Oberlauf der Raab, am Unterlauf der Mur, an der Sulm, an der Lavant und endlich die bereits oben erwähnten Güter an den Straßen in Kärnten und der Steiermark.

Zu diesem älteren Besitz bekommt Salzburg 860 von Ludwig noch Steinamanger und „Peinihhaa“ geschenkt. Beim zweiten Ort dürfte es sich wohl am ehesten um Pinkafeld handeln¹⁰⁴. Mit der Erwerbung Steinamangers schob Salzburg sein Einflußgebiet nicht unwesentlich in die Ebene vor. Es dürfte allerdings der exponierteste Punkt gewesen sein, den das Erzbistum direkt in seine Hände bekam.

Eine neuaufgefundene Hausberganlage auf dem „Kirchberg“ bei Steinberg, B. H. Oberpullendorf

Von Hans P. S c h a d ' n

Die Wehrbauten gehören zu den wichtigsten Bodendenkmälern, sie geben uns oft mehr Aufschlüsse über die geschichtliche Vergangenheit eines Landes oder Ortes als schriftliche Urkunden. Obwohl sie offen am Tage liegen, sind doch die meisten nicht genauer erforscht, insbesondere nicht die alten Erdfestungen, viele sind sogar noch unbekannt. Und wenn ein Werk dieser Art entdeckt wird, tauchen in der Folge Fragen auf, deren Lösung für die Geschichte des betreffenden Ortes oft von größter Bedeutung ist.

Dies gilt auch für Steinberg, wo der Archivalienpfleger für den Bezirk Oberpullendorf, Hauptschuldirektor Eugen Mayer, ein gebürtiger Steinberger, eine alte Erdburganlage auf dem „Kirchberg“ aufgefunden hat.

103 UB. Burgenland 1, 3 n.

104 Homma a. a. O. S. 55.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Der östliche Salzburger Besitz im Jahre 860. 89-106](#)